

die damit eröffnete Buchreihe nachdrücklich empfohlen. Erfreulich rasch ist nun auch der *zweite Band* der Reihe über die Propheten des Alten Testaments erschienen, der die *Propheten des 7. Jahrh.* behandelt. Nach einem Überblick über die Geschichte Israels im 7. Jahrh. werden nach dem schon aus dem ersten Band bekannten Schema die Propheten Zephania, Nahum, Habakuk und vor allem Jeremia, dessen Darstellung den breitesten Raum einnimmt, behandelt. Im Anschluss daran werden Worte unbekannter Propheten aus dem genannten Zeitraum in thematischer Anordnung mitgeteilt und ausgelegt, wobei es sich um Worte aus den Büchern der unter dem Namen der Propheten Jesaja, Jeremia, Amos, Micha und Zephania überlieferten Bücher handelt. Den Band schliesst ein Register der Prophetentexte ab. Auch auf diesen Band zu den Propheten des 7. Jahrh. sei der Leser des FR hingewiesen.

Peter Weimar

HUBERT FRANKEMÖLLE: Glaubensbekenntnisse. Zur neutestamentlichen Begründung unseres Credo. Düsseldorf 1974. Patmos-Verlag. 144 Seiten. Innerhalb der breiten Diskussion um die Geschichte der urchristlichen Bekenntnisse und aktuelle Kurzformeln des Glaubens sucht der Autor mit der »Herausstellung und Beachtung von Prinzipien und Leitmodellen, die sich in der Geschichte des Neuen Testaments als unverkennbares Kriterium christlichen Glaubens erweisen«, einen vermittelnden Weg, der auch den Praxisbezug mit Hinweisen für die schulische Praxis nicht scheut. Zuvor werden in drei Abschnitten klar, übersichtlich und verständlich »Ursprung und Gestalt der Probleme (Tendenzen)«, dann neutestamentliche Bekenntnistexte und schliesslich in Thesen »Der Anspruch des Ursprungs« behandelt. Ein nützliches Buch, das viele Missverständnisse und damit unnötige Kontroversen ausräumen könnte und einen weiten Leserkreis verdient.

R. P.

HEINZGÜNTER FROHNES / UWE W. KNORR: Die Alte Kirche. Kirchengeschichte als Missiongeschichte. Band I. München 1974. Chr. Kaiser Verlag. XC und 472 Seiten.

Um es gleich vorwegzusagen: Das Folgende kann und will nicht eigentlich als eine *Buchbesprechung* verstanden sein. Eine solche müsste nämlich wenigstens auf die bedeutendsten der in diesem Band gesammelten 24 Beiträge näher eingehen, sowohl auf anderweitig schon publizierte Aufsätze wie z. B. von *Karl Holl* aus den Jahren 1909 und 1912 oder von *Hans von Soden* aus dem Jahre 1924 als auch auf die eigens für diesen Band von fast ausschliesslich protestantischen Autoren (meist Fachleuten für Kirchengeschichte) behandelten Themen. Ferner müsste ein Wort gesagt werden zur Systematisierung in fünf Kapitel: I. *Altkirchliche Mission im Überblick*, II. *Missionarische Verkündigung in der Alten Kirche*, III. *Politische und gesellschaftliche Faktoren in der altkirchlichen Mission*, IV. *Das Christentum und die antike Bildung*, V. *Anknüpfung und Widerspruch im Verlaufe altkirchlicher Mission*. Manche Überlegungen könnten angestellt werden auf das sich so im ganzen herauskristallisierende Mosaik. Die dieser »Kirchengeschichte als Missiongeschichte« (Obertitel der Reihe, die der vorliegende Band eröffnet) zuge dachte Konzeption gründet in einem neuen und vertieften Verständnis von Mission und Geschichte und will, wie *Hans-Werner Gensichen* im *Geleitwort* sagt, nicht verstanden sein »im Sinne eines Anspruchs oder eines Programms, sondern als Ortsbestimmung und Orientierungshilfe«.

Es kam der Hinweis, dass der nach Literatur Umschau haltende Leser des FR bei einem Überblick über die hier vorliegenden Aufsätze vielleicht eine besondere Aufmerksamkeit dem Beitrag von *Theodor Klauser* schenken dürfte: *Der Festkalender der Alten Kirche im Spannungsfeld jüdischer Traditionen, christlicher Glaubensvorstellungen und missionarischen Anpassungswillens*.

So soll lediglich auf dieses Referat näher eingegangen sein. *Klauser* geht aus von einer gestrafften, aber sehr klaren Darstellung des subtilen Systems heiliger Zeiten, wie es sich im Laufe der Jahrhunderte auf dem israelisch-jüdischen Mutterboden des Christentums ausgebildet hat. Wenn da zunächst von der seit frühester Zeit geltenden Gliederung in Wochen mit dem Sabbat als Feiertag und von Monaten mit dem Neumondtag als kultische Einleitung gesprochen wird, wird zwar nichts Unbekanntes gesagt, aber der Ursprung und das Festhalten solch alter bis in unsere Gegenwart hineinreichender Tradition könnten doch zum Nachdenken bewegen. Unter den Jahresfesten im Judentum stellen die drei ehrwürdigsten zugleich den ältesten Kern dar: im Frühling Massot (eingeleitet durch Passa am Abend des 14. Nisan), im Sommer Schabuot, im Herbst Sukkot. »Mit diesen drei, den Haupttappen des agrarischen Lebens entsprechenden Feiertagen war früh Höheres, nämlich das Gedächtnis heilsgeschichtlicher Ereignisse, verbunden worden. An Massot und Passa galt es dem Auszug aus Ägypten, an Schabuot der Verkündigung des Gesetzes am Sinai, an Sukkot der wunderbaren Führung des Gottesvolkes durch die Wüste ins Heilige Land.«

Anderer im Laufe der Zeit in den jüdischen Festkalender gekommene Feiertage seien hier wenigstens mit Namen genannt: Kippur, Chanukka, Purim, der Nikanortag. Indem *Klauser* in kurzen markanten Sätzen etwas von der Lebendigkeit und Ausstrahlungskraft der jüdischen Feste aufleuchten lässt, führt er zugleich auf den eigentlichen Grund hin, weshalb die frühchristlichen Gemeinden das jüdische Festsystem nicht einfach übernehmen konnten, sondern revidieren mussten: Es war der unübersehbare Umstand, »dass die jüdischen Feste von der Erwartung des Messias sprachen, der für die Christen doch schon gekommen war: in Jesus von Nazareth«. Auf den Denkmbruch weisen Texte wie z. B. 1 Kor 5, 7–8 hin: »Als unser Osterlamm ist Christus geschlachtet worden. So lasst uns denn Festfeier halten . . .!« Als Kern der neuen christlichen Festordnung hat sich sehr früh dies herauskristallisiert: Das jüdische Passa wird endgültig zur Gedächtnisfeier des Opfertodes des wahren Osterlammes Jesus Christus. Der Wochentag der Auferstehung, der Sonntag nach Passa, wird zum »Tag des Herrn« und damit das Osterfest zum ersten christlichen Fest. Weiterhin setzt die junge Christenheit als Höhepunkt der Woche den »Tag des Herrn« an die Stelle des Sabbats.

»Der Rahmen der neuen christlichen Ordnung war also aus dem jüdischen System entlehnt, sein Inhalt aber völlig neu.«

Sehr aufschlussreich und übersichtlich zeichnet *Klauser* den anderen Weg, auf dem die Alte Kirche ihren Festkalender weiter ausgebaut hat: nämlich in der hellenistischen Umwelt. Es wird eine Verbindungslinie hergestellt zwischen den heidnischen und christlichen »Heroen«. Zur Sprache kommt, wie der Märtyrerkult entstand und in seiner weiteren Entwicklung die Heiligen-, Marien- und Reliquienverehrung. Umrissen werden der Ursprung, die Sinngebung und Weiterentwicklung zweier neuer Herrenfeste, Epiphanie und Natalis. Zum Entstehen manch anderer Feste vermag *Klauser* detaillierte Hinweise zu geben. Einer Reflexion vor allem über die

Entstehung der Herrenfeste sollte es nach dem Referat von Klausener nicht mehr entgehen, wie sehr in Gewordenem und Werdendem der Geschichtsbezug seine Rolle spielt nach der Dialektik von Anknüpfung und Widerspruch. Es könnten sich auch sehr komplexe Fragen erheben wie z. B.: Hat die Entstehung der christlichen Hauptfeste in der genannten Dialektik Ursprüngliches verkehrt und verfälscht – oder hat Ursprüngliches selbst »neu« begonnen in einer neuen Epoche und einem neuen Kairos, was in neuen Festen zu neuem Ausdruck und neuer Antwort kam? Ludwig Hauser, Mödling

HARTMUT GESE: Vom Sinai zum Zion. Alttestamentliche Beiträge zur biblischen Theologie, Band 64. München 1974. Chr. Kaiser Verlag. 258 Seiten.

Seinen Aufsätzen über exegetische, archäologische und religionsgeschichtliche Spezialthemen lässt Gese einen bemerkenswerten Beitrag über die Einheit der biblischen Theologie vorausgehen. Vorsichtig charakterisiert er seine diesbezüglichen Überlegungen als »Erwägungen«; uns scheint aber, dass er mit seinen »Erwägungen« einen grundlegenden Ansatz für ein besseres Verständnis der Bibel als Einheit gegeben und treffend ausgedrückt hat. Mit seinen Worten könnte man sagen: »Das NT an sich ist unverständlich, das AT an sich ist missverständlich«. Erst das neutestamentliche Geschehen hat die alttestamentliche Traditionsbildung abgeschlossen, so dass erst mit dem NT ein Ganzes entstanden ist. Das NT kann aber genauso wenig als ein Ersatz für das AT wie auch nicht als Addition zum AT aufgefasst werden. Das NT enthält das AT, ohne dass man allerdings das AT etwa abstrahieren könnte. Im Ereignis des Todes und der Auferstehung Jesu ist ein ontologischer Prozess vollendet, in welchem die Grenzen von Sein und Nichtsein fallen. Der Prozess der Offenbarung ist nur in dieser Gesamtheit zu greifen. Geses andere Beiträge sind mehr exegetischer Natur und konzentrieren sich um die Sinaitüberlieferung (in der Gese den traditionsgeschichtlichen Kern des AT sieht), andere behandeln das Geschichtsdenken des AT, den Neuanfang, den die Zionstheologie herbeibrachte, die Redaktionsgeschichte des im Jerusalemer Kult entwickelten Psalters und die apokalyptische Literatur. Eine bemerkenswerte Kollektion der Arbeitsergebnisse eines der bedeutendsten deutschen Exegeten unserer Zeit. D. Kinet, Augsburg

HARTMUT GESE / MARIA HÖFNER / KURT RUDOLPH: Die Religionen Altsyriens, Altarabiens und der Mandäer (Die Religionen der Menschheit 10/2). Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1970. Verlag W. Kohlhammer. VIII und 491 Seiten. 3 Karten. 39 Zeichnungen.

Der Band enthält drei wichtige Beiträge zu einer Religionsgeschichte der Menschheit. *Hartmut Gese* behandelt die Religion Altsyriens (S. 1–232), *Maria Höfner* die vorislamischen Religionen Arabiens (S. 233–402) und *Kurt Rudolph* die Religion der Mandäer (S. 403–462). Die Beiträge sind bemüht, die grosse Zahl von Einzeluntersuchungen in einer zuverlässig zusammenfassenden Darstellung zugänglich zu machen. Nach einer Einführung, die das Thema sowie den geographischen Raum absteckt, einem kurzen geschichtlichen Überblick und dem Aufweis der Quellen wendet sich *Hartmut Gese* in seinem Beitrag den ältesten Spuren und Zeugnissen der altsyrischen Religion in der Zeit vor dem 2. Jt. v. Chr. zu. Das Scherengewicht der Ausführungen liegt allerdings auf den religiösen Erscheinungen des 2. Jt., wobei wichtige neuere ugaritische Quellen verwertet werden. Besonderes Augenmerk ist dabei der mythisch-epischen Überlieferung

Ugarits gewidmet (S. 50–93). Daran schliesst sich ein Abschnitt an, in dem prägnant und instruktiv die Götterwelt Syriens aus dem 2. Jt. vorgestellt wird (S. 94–171). Mit einem Hinweis auf Kult und sonstige Kennzeichen der Religion schliessen die Ausführungen zur altsyrischen Religion des 2. Jt. ab. – Es folgt eine Darstellung der Religion der Kanaanäer und anderer Völkerschaften aus Mittel- und Südsyrien sowie der Religion der Aramäer. Vorzüglich werden die Religionen der Phönizier, geordnet nach Stadtstaaten, die Religion der Punier und Südsyriens behandelt.

*Maria Höfner* gliedert ihren Beitrag über die vorislamische Religion Arabiens unter geographischem Gesichtspunkt. Der erste Abschnitt behandelt die altsüdarabischen Reiche mit ihren relativ festgefühten und wohlorganisierten Staatsformen und ihrer hochentwickelten Kultur. Dabei wird einführend die Götterwelt dieser Reiche kurz vorgestellt, ferner kommen Göttersymbole und Symboltiere sowie Kultstätten, Kultobjekte und Kulthandlungen, Gräber und Totenkult und schliesslich die kultischen Ämter zur Sprache. Der zweite Abschnitt wendet sich der Religion der nomadischen Stämme in Zentral- und Nordarabien zu. Behandelt werden im einzelnen die zentralarabischen Beduinen, Dedān, Liḥyān, die Thamūd und Saḫā-Araber. Die Darstellung ist trotz der schwierigen Quellenlage und der stark divergierenden Meinungen der Forscher bemüht, ein einigermaßen abgerundetes Bild dieser Religion der offenen Fragen zu gewinnen.

*Kurt Rudolph* legt in seinem Beitrag unter Berücksichtigung neuentdeckter mandäischer Texte und eigener Feldforschung eine Darstellung der mandäischen »Bekenntnisgemeinschaft«, die als Produkt des antiken, orientalischen Hellenismus bzw. Synkretismus gelten kann, vor. Der Hauptakzent liegt dabei auf den Glaubenslehren: Mythologie und Theologie der Mandäer; ausserdem geht der Autor auf die Forschungsgeschichte, die mandäische Literatur, das Glaubensleben, den Ursprung und die Geschichte der Mandäer ein. Eindrücke einer Forschungsreise zu Mandäern des Irak im Jahr 1969 runden den Beitrag ab.

Aufs Ganze gesehen führt der Band einen Schritt weiter in der nicht immer einfachen Erforschung der Religionen der Menschheit. Was ihn auszeichnet, ist die Verwertung zahlreichen jüngeren Dokumentenmaterials, neuer Erkenntnisse der antiken Chronologie und Geographie, vor allem aber die abgewogenen und dem neueren Forschungsstand entsprechenden Urteile. Ausführliche Literaturangaben zu den einzelnen Beiträgen ermöglichen eine schnelle Orientierung zu Detailfragen. Ein ausführliches Namen- und Sachregister (S. 470–491) schlüsselt den Band für den Gebrauch als Handbuch auf. Franz Schicklberger

KLAUS GOUDERS unter Mitarbeit von PAUL BONN, GREGOR FUCHS und HUGO GOEKE: Aspekte der Gottesvorstellung in Israels Frühzeit. Texte zur Frage nach Gott. Lehrtexte für Religionsunterricht und Erwachsenenbildung (hrsg. von Klaus Gouders). Bonn 1974. Hanstein Verlag. 203 Seiten.

Der Band, der in der Reihe von »Lehrtexte(n) für Religionsunterricht und Erwachsenenbildung« vorgelegt wird, will in einem ersten, »Texte« genannten Teil Aspekte der alttestamentlichen Gottesvorstellung in Israels Frühzeit entfalten, wobei auf den Jahwenamen, den Auszug Israels aus Ägypten und die Errettung am Meer, den Bund und den Dekalog eingegangen wird, während der zweite, mit »Kontexte« überschriebene Teil eine Sammlung literarischer Texte enthält, die auf die Vielgestaltigkeit des Redens von Gott aufmerksam